Der Vormarsch auf Peking

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **46=66 (1900)**

Heft 32

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-97520

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den Ersatzcaissonszug der Batterie kriegsmässig zu belasten. Die Rücksicht auf unser Gelände weist darauf hin, bei der Neubewaffnung der Artillerie die Steigerung der Beweglichkeit besonders ins Auge zu fassen. Dem Feuer auf grosse Entfernungen kommt bei uns keine sehr grosse Bedeutung zu, weil man sich demselben meistens leicht entziehen kann; aber auf den entscheidenden Distanzen darf die Artilleriewirkung nicht fehlen. Die Schnellfeuerwirkung endlich kann nur eintreten, wenn die Artillerie so beweglich ist, dass die Caissons mit ausreichender Munition rechtzeitig zur Stelle sind.

Genietruppen. Wir beschränken uns auf einige Bemerkungen über die Verwendung der Geniehalbbataillone. Es besteht gegenwärtig mancherorts die Tendenz, die Geniehalbbataillone infanteristisch zu verwenden, so dass man sie bald nach Gefechtsbeginn im ersten Treffen eingesetzt findet. Die Leitung der Armeekorpsmanöver hat dies an der Kritik getadelt. Sie betonte, dass das Geniehalbbataillon, wenn taktisch verwendet, nicht ins erste Treffen, sondern zu den Gefechtsreserven gehöre (es kann auch als Bedeckung der Artillerie taktische Verwendung finden, der es ausserdem oft Wege und Schussfeld zu verbessern haben wird). Es entspreche nur $^1/_{24}$ oder $^1/_{26}$ der Infanterie der Division; für die Division komme wenig darauf an, ob ein so kleiner Bruchteil ihrer Infanterie mehr oder weniger im ersten Treffen eingesetzt werde; erleide aber das Geniehalbbataillon im ersten Treffen schwere Verluste, so verliere dadurch die Division ihre einzige und schwer zu ersetzende technische Truppe.

Meinungsdifferenzen scheinen auch über die Einreihung der Geniehalbbataillone in die Marschkolonnen oder über deren Zuteilung zu den Gruppen einer Bereitschaftsstellung zu bestehen. In einer Manöverkritik von 1898 war gesagt worden: „Es wird gewünscht, dass das Geniehalbbataillon so wenig als möglich auseinander gerissen und in der Regel bei der Avantgarde verwendet werde.“ Ohne Zweifel ist eine Verteilung des Geniehalbbataillons auf Avantgarde und Gros der Division in den seltensten Fällen geboten und gehört es grundsätzlich in die Avantgarde; denn die Division bedarf ihrer Sappeure vor allem zu Beginn des Aufmarsches, wenn die gute Strasse verlassen und die Artillerie zur Benützung der schlechteren Wege des Aufmarsch- und Gefechtsraumes genötigt wird, oder wenn die Avantgarde den in Besitz genommenen Geländeabschnitt verstärken muss, um ihn bis zum Eingreifen des Gros halten zu können. Sind in diesem Zeitpunkt Wege zu verbessern, Notbrücken zu erstellen, Schussfelder frei zu machen, oder Lokalitäten zur Verteidigung einzurichten, so muss das Geniehalbbataillon zur Stelle sein. Müsste es erst aus dem Gros vorgezogen werden, so würde es ermüdet und verspätet eintreffen und die Truppen hätten auf die Ausführung der technischen Arbeiten zu warten. Das Geniehalbbataillon gehört also in die Avantgarde, um so frühzeitig als möglich im Aufmarschraum einzutreffen; da aber seine Thätigkeit nicht immer im Gefechtsfeld der Avantgarde liegt, so ist es oft nach Eintreffen im Aufmarschraum wieder aus dem Avantgardeverband auszuscheiden. Scheidet die Division Seitenkolonnen aus, so ist eine Teilung des Geniehalbbataillons kaum zu vermeiden. Man vergesse nicht, dass die Infanteriepioniere nur aus administrativen, Ausbildungs- und Führungsrücksichten der Infanterie weggenommen und mit den Sappeurkompagnien zu Geniehalbbataillonen vereinigt worden sind. Das Bedürfnis nach Zuteilung technischer Truppen an selbständig auftretende Infanterie war nie bestritten. Wie viel Sappeure an eine Seitenkolonne abzugeben seien, hängt von der Stärke dieser Kolonne an Infanterie und Artillerie, von ihrer Aufgabe und dem Gelände, in welche dieses führt, ab.

Bezieht die Division eine Bereitschaftsstellung, so ist in der Regel eine Verteilung des Geniehalbbataillons auf diejenigen Infanteriekräfte, welche gleichsam in einer verstärkten Vorpostenaufstellung den ersten Widerstand leisten und den Feind zur Entwicklung veranlassen sollen, notwendiger, als dessen Zurückhalten beim Gros der Division, welchem der Offensivstoss obliegt.

(Fortsetzung folgt.)

Vor dem Vormarsch auf Peking.

Die Einnahme von Tientsin, 4 Wochen nach derjenigen der Takuforts, sowie die starken Rüstungen der Mächte und die Haltung der Vizekönige im Süden, scheinen ihre Wirkung auf die Machthaber in Peking nicht verfehlt zu haben, und man schob den an der Unterstützung der fremdenfeindlichen Bewegung unbeteiligten Schattenkaiser Kuang-sü zu Vermittlungsversuchen an die Mächte vor. Selbstverständlich kann dieses Vorgehen die Durchführung der Expedition der Verbündeten nicht aufhalten, da die Gewissheit, dass die erforderliche Sühne gewährt wird und die Garantie für das künftige Verhalten der Regierung China's nur an Ort und Stelle d. h. in Peking erlangt, sichergestellt und kontrolliert werden können. Inzwischen scheint die die beiderseitigen Operationen unterbrechende Regenzeit dazu benutzbar, um zu den Vorbereitungen für die ferneren verwendet zu werden, und dass sich während derselben die Truppen der Mächte in Tientsin und diejenigen

China's unter Benutzung der Wasserwege südlich Pekings konzentrieren, sowie dass man verbündeterseits vor allem den Vormarsch auf Peking soweit dies möglich zu beschleunigen sucht.

Die Eroberung Tientsins, der befestigten Hauptstadt Petschilis mit den Hauptarsenalen des Nordens Chinas und den wertvollen Fremdenniederlassungen, und ihr moralischer Effekt auf den noch zögernden Süden, war für die Verbündeten von um so grösserem Wert, als dabei voraussichtlich die besten Truppen China's, mit Ausnahme derjenigen Yuan-schi-kai's, gründlich geschlagen, ihnen über 80 Geschütze und die Kriegskasse abgenommen, die Waffenvorräte der Arsenale vernichtet wurden, und da Tientsin die Bahn und den Flussweg des Peiho nach Peking, sowie die östliche Mündung der Haupt-Lebensmittelzufuhrader für den Norden China's, nächst dem Peiho, des Kaiserkanals, beherrscht. Die Bedeutung Tientsins als manigfache Hifsquellen bietender Stützpunkt für den Vormarsch auf Peking ist eine derartige, dass die jüngst gemeldeten starken Heeresaufgebote des Prinzen Tuan gegen Tientsin — man nannte eine Armee von 150,000 Mann mit 220 Geschützen, — sowie bei Peking und anderwärts, selbst auf einen Wiedereroberungsversuch Tientsins schliessen lassen konnten. Demselben, sowie der angeblich beabsichtigten Operation von 40,000 Mann gegen Wei-hai-wei und Tsingtau setzt die Regierung jetzt allerdings ein Ziel, und, vielleicht ihre taktische Schwäche gegenüber den täglich sich verstärkenden Truppen der Verbündeten erkennend, scheint die Heeresleitung China's sich heut, worauf auch das politische Verhalten seiner Machthaber hinweist, mehr der Defensive zuzuneigen. Wenigstens deuten die neuesten Mitteilungen des russischen Generalstabes hierauf hin, denen zufolge die Chinesen den ganzen Weg nach Peking durch Forts decken und bereits das starke Festungsdreieck Ta-kua-Ku-tei-Koang-Ma-Tschil durch hunderttausende von Milizen geschaffen und diese sämtlichen Befestigungen mit schwerem Geschütz armiert haben. Im Verein mit den Inundationen des Peiho und des Kaiserkanals und derjenigen die etwa bei Peking vermittelst dortiger Zuflüsse des Peiho herzustellen sind, vermögen diese Terrainverstärkungen dem Vormarsch der Verbündeten auf die Hauptstadt namentlich von Süden her, sehr beträchtliche Hindernisse zu bereiten, ja unter Umständen ihn zu einem östlichen Umwege zu nötigen.

Die fremdenfeindliche Partei und Prinz Tuan scheinen zur Zeit in Peking zwar nicht mehr in dem Masse am Ruder zu sein wie bisher, da Kämpfe zwischen den kaiserlichen und Prinz Tuans Truppen stattgefunden haben und da die Kaiserin Edikte wie das der Berufung Li-Hung-Tschangs und Li-Kun-Y's nach Peking und der Ernennung des ersteren zum Vizekönig von Petschili erliess. Vielleicht wurde dieselbe und der Kaiser mit seinen Vermittlungsgesuchen jedoch nur vorgeschoben, so dass sich an die nunmehr beseitigte Vermittelung Li-Hung-Tschangs mit den Mächten um so weniger begründete Hoffnungen anknüpfen liessen, als die Häupter der Mandschupartei die das Massacre der Fremden unterstützten, vor allem in den Bereich der „Sühne und Ahndung" fallen, die die verbündeten Mächte von China fordern. Prinz Tuan spielt somit das äusserst gewagte Spiel um seinen Kopf und um die künftige Krone seines Sohnes, und dürfte daher nötigenfalls alles daran setzen in diesem Spiel durch das Einsetzen der streitbaren Bevölkerung aller seinem Einfluss zugänglichen Provinzen, den Sieg zu erringen. Wie die Dinge heute stehen, ist es ihm gelungen, die Provinzen Petschili, Schantung, allerdings ohne ihren Gouverneur Yuan-schi-kai mit seinen 10,000 Mann, Schansi, Hupé, Honan, Hunan und die Mandschurei für seine Gefolgschaft zu gewinnen. Man muss sich vergegenwärtigen, welche Massen von Bevölkerung und streitbaren Männern diese Provinzen repräsentieren, indem man ihre Bevölkerungsziffern ins Auge fasst. Dieselben betragen 19⅓, bezw. 25, 11⅓, 30, 22, 21 und 7½ Millionen, mithin in Summa 136 Millionen, und wenn auch ihre organisierten Streitkräfte nicht im mindesten zu dieser Bevölkerungszahl im Verhältnis stehen, und zum Teil sehr schlecht bewaffnete und sehr minderwertige sind, und wahrscheinlich die von Admiral Charles Beresford berichtete Gesamtzahl von etwa 81,000 mit Mausergewehren Bewaffneten nicht erreichen, so vermag doch ein Widerstand und ein Guerillakrieg der Hunderttausende von Boxern den Vormarsch der Verbündeten auf Peking sehr zu erschweren, und selbst die Operationen nach der Einnahme der Hauptstadt in dem Falle ins unabsehbare in die Länge zu ziehen, wenn der kaiserliche Hof, wie dies bereits früher verlautete, alsdann die Regierung nach Si-Ngan in der Provinz Schansi, etwa 160 d. Meilen von der Küste, verlegt. Zwar würde der Fall Pekings in Anbetracht seiner Bedeutung als über 200jährige Reichshauptstadt und Sitz der Regierung für die Macht der Mandschupartei ein fast unverwindbarer Schlag sein. Allein die umfassenden Massregeln, die Prinz Tuan zur Verteidigung der Metropole und zum Angriff auf die Verbündeten treffen könnte, lassen die Eroberung der Hauptstadt, wie 1860, nicht ohne heftige Kämpfe erwarten. Operierte Prinz Tuan, dem es an auswärtigen militärischen Beratern unter den

Armee-Instruktoren kaum fehlen kann, richtig, so würde er seine Kräfte jedoch nicht in einer Offensive gegen das 75 d. Meilen entfernte Niutschwang oder in Kämpfen an dem 240 d. Meilen entfernten Amur und in dem angeblich geplanten Angriff mit 40,000 Mann gegen Tsingtau und Wei-hai-Wei zersplittern, sondern müsste sie fast sämtlich zum Angriff auf die Verbündeten bei ihrem Vormarsch nach Tientsin, womöglich schon vorher, verwenden.

In der immer noch relativ sehr bedeutenden numerischen Schwäche der gelandeten Truppen der Verbündeten liegt daher zur Zeit noch ein kritisches Moment ihrer Lage, und wenn wir ihre Anzahl auch heute bei Tientsin und Taku auf über 43,000 Mann beziffern können, und nach einer Schätzung des russischen Generalstabes am 20. August 75 bis 80,000 Verbündete in Petschili und der Mandschurei eingetroffen sein werden, so besteht dennoch bis zum 20. August die kritische Periode grosser numerischer Inferiorität für die Verbündeten fort, und würde ihre Aufgabe europäischen, gut geführten Truppen von der Anzahl derjenigen, welche Prinz Tuan aufzubringen vermag, gegenüber geradezu unlösbar sein. Ja selbst später würde der Million Streiter gegenüber, welche China mit Leichtigkeit aufzustellen und seinen gewaltigen Waffenankäufen zufolge vielleicht auch auszurüsten vermag, diese Aufgabe noch eine schwierige sein.

Es ist ferner nicht zu verkennen, dass die ausserordentliche Verbesserung der modernen Feuerwaffen, deren Handhabung sich, was die Hauptwaffe, die Infanterie betrifft, fortan in der Regel zum Massenfeuer schon auf weite Entfernungen gestattet, den Unterschied in der taktischen Leistungsfähigkeit, selbst sehr minderwertigen Truppen gegenüber vollwertigen, nicht unerheblich eingeschränkt hat, namentlich aber in verschanzten Defensivstellungen wie wir sie bei den Chinesen zur Verteidigung Pekings und in der Hauptstadt selbst zu erwarten haben. Da jedoch die vom Prinzen Tuan aufgebotenen Massen bei der aus dem japanischen Kriege bekannten Schwerfälligkeit chinesischer Heeresaufstellungen und dem Mangel an guten Kommunikationen, überdies in der Regenzeit, beträchtlicher Zeit bedürfen, bevor sie operativ verwendbar sind, so weisen alle Verhältnisse auf die möglichste Beschleunigung des Vormarsches der Verbündeten auf Peking hin, um noch vor der festeren Konsolidierung der rasch zusammengewürfelten Streitkräfte der Chinesen, dort den wuchtigen Schlag gegen die Hauptstadt zu führen, von dem voraussichtlich der entscheidende, jedenfalls aber ein gewaltiger Erfolg, auch gegenüber dem noch zögernden Süden China's zu erwarten ist. In diesem Sinne äusserte sich bekanntlich auch der japanische Militärbevollmächtigte in Wien, Oberst Fudji. Schon sind die Gouverneure von Hupé und Honan an der Spitze ihrer Truppen und derjenige von Kiang-su mit 4000 Mann von Szöu-tschou im Vormarsch nach Peking begriffen, und wenn der Weg von Honan, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, und der von Han-kou, der Hauptstadt Hupé's, nach Peking auch 95 bezw. 160 d. Meilen beträgt, so ist er doch vermittelst des Hoangho und Yang-tse-kiang und des Kaiser-Kanals auf den vorhandenen zahlreichen Dschunken in verhältnismässig kurzer Zeit zurückzulegen, so dass diese Truppen aller Voraussicht nach noch vor Peking zur Entscheidung einzugreifen vermögen. Ob dasselbe auch für die 50,000 Schwarzflaggen gilt, die Li-Hung-Tschang aus dem Süden nach Peking beorderte, angeblich allerdings wieder contrabeorderte, erscheint jedoch in Anbetracht der ausserordentlichen von ihnen zurückzulegenden Entfernung, sehr fraglich.

Ein rascher, erfolgreicher Vormarsch auf Peking dürfte einer noch weiteren Ausdehnung der Bewegung die Spitze abbrechen und ein Teil der höheren Offiziere Japans, das am 18. Juli das Gros einer neuen Division in China landete und die Division von Senday zur Landung bereit macht, ist für den raschen Vormarsch, welchen Oberst Fudji bekanntlich schon für in der zweiten Hälfte des August ausführbar erklärte. Ob jedoch die Regenzeit, die das Alluviumbecken Petschilis in einen Morast verwandelt und die ohnehin schon sehr schlechten Strassen für Truppen und deren Trains fast unpassierbar macht, alsdann schon aufgehört haben wird, und ob die Inundationen nördlich Tientsins und bei Peking den Vormarsch gestatten werden, erscheint zur Zeit noch fraglich. Auch im Chinafeldzuge von 1860 wurde der Vormarsch der Verbündeten auf Peking erst am 10. September begonnen.

Die dicht bei Tientsin gelegene See- und sumpfige Flussniederungszone des San-dshian-tien, des Saho-tien und des Hsia-hsi- und Shang-hi-Flusses, sowie des Kaiser-Kanals und seine Inundation, begünstigen die Erschwerung des Vordringens der Verbündeten über Tientsin hinaus, sehr, die Eisenbahn ist infolge der Zerstörung der Brücken unbrauchbar und die Heeresapprovisionierung nur auf dem Peiho möglich, wenn es den Chinesen nicht gelingt ihn durch einige Dutzend versenkter Dschunken gründlich zu sperren, was leicht durchführbar ist und von ihnen begonnen sein soll. Somit würde ein östliches Ausholen auf einem Umwege vielleicht im Tschah-Thale nach der Strasse von Schan-hai-kwan nach Peking notwendig werden oder selbst über Schan-hai-kuan, was allerdings die

Länge des Marsches nach Peking, die von hier etwa 37 d. Meilen beträgt, fast verdoppeln und auf jede rückwärtige Bahn- und Flussverbindung verzichten lassen würde. Die Heeresleitung China's wäre daher in der Lage, während die Verbündeten in der Regenzeit ihren Vormarsch auf Peking in allem Erforderlichen vorbereiten, ihre Heeresmassen auf den Wasserwegen bei Tientsin zu konzentrieren und die erste Staffel der Verbündeten in Tientsin, die, wie erwähnt, nach dem Eintreffen der japanischen zweiten Division auf über 43,000 Mann zu veranschlagen ist, mit erdrückender Übermacht anzufallen und ebenso die zweite Staffel der Verbündeten von abermals 40,000 Mann gegen Ende August. Es bedarf daher einer starken Verteidigungseinrichtung Tientsins durch die Verbündeten unter Benützung der Arsenalbefestigungen, der Citadelle und neu anzulegender Aussenstützpunkte, sowie der sorgfältigsten Sicherung der rückwärtigen Verbindung, um dieser Gefahr zu begegnen. Vielleicht trägt eine Proklamation der ausdrücklichen Unterstützung der fremdenfreundlichen Partei am Pekinger Hofe, und damit die Schwächung der Mandschupartei des Prinzen Tuan, dazu bei, den Widerstand der Chinesen noch mehr zu zersplittern und die Nachricht von einem Kampfe der Truppen des Gouverneurs von Schantung Yuan-schi-kai mit denjenigen General Tung-fu-Schiangs bei Tsangtschou, sowie manche Schritte der Vizekönige der Südprovinzen und namentlich der Appell der kaiserlichen Regierung an die Vermittlung der Mächte, beweisen, dass Prinz Tuan sich des Erfolges nicht sicher fühlt und dass das Vorgehen der Mandschupartei nicht ohne starke Opposition in China ist.

Armee und Volk im Jahre 1806. Mit einem Blick auf die Gegenwart, von A. von Boguslawski, Generallieutenant z. D. Mit 1 Skizze und 2 Plänen. Berlin 1900, R. Eisenschmidt. gr. 8° IV und 96 S. Preis Fr. 4. —.

Der Herr Verfasser schrieb seine Abhandlung in dem Sinne, weiteren Kreisen der Öffentlichkeit, welchen die Werke von Lettow-Vorbeck und von v. der Goltz nicht zur Verfügung stehen, die Zustände im militärischen und bürgerlichen Preussen von 1806 in scharf umrissenen Zügen vor die Augen zu führen, und um daran mitzuarbeiten, dass althergebrachte schiefe Urteile einmal verschwinden. So trefflich die Schrift aber auch ist, so fürchten wir doch, dass sie gerade in jenen Kreisen, die immer und immer wieder die Mährchen aus der trübsten Zeit Preussens ihren gläubigen Zuhörern aufzutischen wissen, kaum beherzigt werden wird. In unserer Zeit, wo die Schlagworte „Militarismus", „Kasernenfrohne" u. dgl. mehr an der Tagesordnung sind und wo Ethiker, Friedensvereinler und gewisse politische Parteien einträchtiglich gegen alles eifern, was soldatische Pflichterfüllung heisst, verhallen auch die besten Worte in dem Lärme eines öden politischen Getriebes. Das soll uns freilich nicht abhalten, die vorliegende Arbeit ihrem Werte nach dankbar anzuerkennen. Ganz besonders gefreut hat uns der Satz auf S. 86, der sich gegen jene sonderbaren Patrioten wendet, die ihren Hauptberuf darin suchen, die Thaten und die Erfolge der deutschen Heere in den jüngsten Kriegen zu bekritteln und zu Ehren der Gegner möglichst herabzusetzen. Es steht manch' wahres und auch für unsere Verhältnisse passendes Wort in der Schrift, deren Lesung wir angelegentlichst empfehlen möchten. R. G.

Eidgenossenschaft.

— **Ernennungen.** Zum Kommandanten der Abteilung 2 des Artillerieregiments 12 Major Jenny, Johann, in Worblaufen, z. Z. Kommandant der Abteilung 2 des Artillerieregiments 4; zum Stellvertreter des Feldkommissärs des III. Armeekorps Hauptmann Furrer in Pfäffikon (Zürich); zum Kommandanten der Abteilung 1 des Artillerieregiments Nr. 5 Major Garonne, Alex., zur Disposition.

— **Entschädigung wegen Misshandlung im Militärdienst.** Der Bundesrat ist auf das Gesuch des A. Killer, Fabrikarbeiter in Baden, welcher als Soldat des Füsilierbataillons Nr. 61 im Militärdienst durch einen Kameraden misshandelt (beohrfeigt) worden war und deshalb an das schweiz. Militärdepartement ein Endschädigungsgesuch im Betrage von Fr. 3000 richtete, nicht eingetreten. Darauf rekurrierte Killer an die Bundesversammlung. Der Bundesrat beantragt nun der letztern in einem einlässlichen Berichte ebenfalls Abweisung des Gesuches. Killer hat vielleicht infolge des erhaltenen Schlages einen kleinen Nachteil an seinem ohnehin kranken Ohr erlitten. Für die Frage aber, ob dem Killer infolge dieses bleibenden Nachteils noch eine weitere Entschädigung, ausser der während seines Spitalaufenthalts bereits bezogenen, zuzuerkennen sei, sind die Bestimmungen des Pensionsgesetzes und die Vorschriften betreffend die Unfallversicherung des Militärs durch den Bund allein massgebend. Gemäss Art. 4 des Pensionsgesetzes anerkennt der Bund keine Entschädigungspflicht, wo der Lebensunterhalt, sei es des Invaliden oder der Hinterlassenen, in keiner Weise beeinträchtigt ist. Nach Art. 4, Ziffer 2, der Vorschriften über Unfallversicherung hängt die Beurteilung geringerer Invaliditätsgrade davon ab, ob und inwieweit die Erwerbsfähigkeit des Versicherten unter Berücksichtigung seines Civilberufes, seiner Kenntnisse und Fähigkeiten durch die Unfallsfolge beeinträchtigt worden ist. Eine Schmälerung des Lebensunterhaltes oder Erwerbsfähigkeit infolge der erhaltenen Verletzung ist nicht nachgewiesen. Killer war früher Landwirt und vertauschte erst seit seiner Verletzung diesen Beruf mit dem eines Fabrikarbeiters im Geschäfte Brown, Boveri & Cie. in Baden. Er übt somit keinen Beruf aus, der an das Gehörorgan besondere Anforderungen stellt, und ist übrigens, wie durch Dr. Rohrer konstatiert wurde, die Schwerhörigkeit als eine leichte und nur einseitige zu bezeichnen, welche auch die fernere Diensttauglichkeit Killers als Soldat nicht zu beseitigen vermag. (Bund.)